

## Emmauspilgern an Ostermontag **"Brannte nicht unser Herz?"**

Impulse von Michael Kaminski



Wann beginnt die jährliche Pilgersaison? Ich persönlich kann zu jeder Zeit zum Pilgern aufbrechen. Aber viele Menschen schätzen doch das Frühjahr, die neu auflebende, blühende Natur, das Grün, das die Landschaft lieblich macht und verzaubert - so, wie es zu Ostern oft der Fall ist. Das mag einer der Gründe sein, weshalb die Osterfeiertage für viele ein guter Termin sind, sich das erste Mal im Jahr auf den Weg zu machen. In der evangelischen Kirche in Bayern wird die Pilgersaison seit einigen Jahren an Ostermontag eingeläutet, zu einem Termin also, an dem ohnehin in vielen Kirchengemeinden zu sogenannten Emmausgängen eingeladen wird – in diesem Jahr allerdings ist das nicht gemeinsam möglich. Deshalb hier eine Anregung, wie man sich auch allein oder zu zweit auf den Weg machen kann.

Emmausgänge mögen an jenen biblischen Text der Jünger erinnern, die sich auf den Weg zum Ort Emmaus aufmachen. Die Geschichte ist eine der wichtigsten neutestamentlichen Zeugnisse für etwas, was auch heute oft auf Pilgerwegen erlebt wird: Zwei Freunde gehen nach Hause, sie haben eine große Enttäuschung erlebt, ihr Leben hat einen tiefen Riss bekommen. Das, worauf sie gesetzt haben, ist verloren. Verzweifelt und desillusioniert machen sie sich auf den Heimweg. Sie unterhalten sich über das, was sie bewegt. Ein dritter Mensch auf dem Weg gesellt sich zu ihnen, er fragt nach, was die beiden beschäftigt. Sie erzählen von ihrer Situation, von ihrer Verletzung, ihrer Ratlosigkeit. Der Dritte hört zu und deutet mit ihnen das Geschehen auf eine neue Weise. Als sie abends im Dorf angekommen sind, laden die Freunde den neu gewonnenen Weggefährten zum Essen ein, sie teilen Brot und Wein miteinander. In der Tischgemeinschaft erkennen sie in ihrem Mitpilger Christus, den Auferstandenen. So scheint doch nicht alles verloren, die Freunde gewinnen eine neue spirituelle Zuversicht, die sie erneut aufbrechen lässt.

In der biblischen Geschichte der Emmausjünger dreht es sich um die Verzweiflung rund um Jesu Sterben und das Wunder der Auferstehung. Die grundsätzlich dahinter liegende Bewegung, aus einer Krise heraus

aufzubrechen und unterwegs Heil zu erfahren, kann schon als pilgerarchetypisch gelten. Deshalb passt dieser biblische Text zu vielen Pilgerwegen und den dazugehörigen Lebensthemen, -fragen und -umbrüchen. Es ist möglich, an einem einzelnen Pilgertag mit Hilfe dieses Textes spannende persönliche Entwicklungsprozesse zu machen oder nachzuzeichnen.

Begleite ich an Ostermontag mit dem Emmausthema Menschen beim Pilgern, wähle ich in der Regel einen Pilgerweg, den ich in entgegengesetzter Richtung, also weg vom eigentlichen Ziel, angehe. Beispielsweise pilgere ich auf einem Jakobsweg nicht in Richtung Santiago de Compostela, dem Ziel aller Jakobswege, sondern zurück in Richtung Heimat. Denn die Jünger in der Geschichte gingen ebenfalls von Jerusalem fort - diesem heiligen Ort, an dem im Fall der Passionsgeschichte so viel Unheiliges geschah - zurück in ihre Heimat. In diesem Sinne bietet es sich an, einen Pilgerweg sozusagen "rückwärts" zu pilgern, also nicht zum heiligen Ort hin, sondern vom heiligen Ort weg. Viele Pilgerwege sind mittlerweile in beide Richtungen ausgeschildert, so dass sich daraus kein größeres Orientierungsproblem ergeben sollte. Ich starte meinen Emmausweg, ob mit Gruppe oder allein, gern in einer Kirche und zwar bewusst vor einer Darstellung Jesu am Kreuz.



Ich schaue das Kruzifix an, nehme den geschundenen und gebrochenen Leichnam wahr. Wie muss es für die Jünger und Jüngerinnen damals gewesen sein, zusehen zu müssen, wie ihr Freund und Lehrmeister gefoltert und getötet wurde? Dieser Fremd-Vertraute, der ihnen so viel Hoffnung auf ein anderes Leben gemacht hatte, ein Reich Gottes vergegenwärtigte, das im Jetzt bereits anbricht. Tot, hingerichtet - und jetzt? Die Jünger, Freunde und Freundinnen Jesu, müssen entsetzt gewesen sein ob der Gewalt, die ihr geistlicher Inspirator erfahren musste. Beraubt aller Illusionen, die sie zu einem spirituellen Aufbruch gebracht hatten. Alles am Ende. Sie hatten ihre Vergangenheit, ihre Familie, ihre Heimat hinter sich gelassen, um dem zu folgen, den sie für den Messias hielten. Das alles fand sein Ende, voller Enttäuschung begingen sie ihren Weg zurück in ihr altes Leben.

Der biblische Schriftsteller Lukas erzählt in seinem Evangelium im 24. Kapitel ab dem 13. Vers folgendes:

*"Und siehe, zwei von ihnen gingen an demselben Tage in ein Dorf, das war von Jerusalem etwa sechzig Stadien entfernt; dessen Name ist Emmaus. Und sie redeten miteinander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, als sie so redeten und einander fragten, da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, dass sie ihn nicht erkannten. Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Dinge, die ihr miteinander verhandelt unterwegs? Da blieben sie traurig stehen. Und der eine, mit Namen Kleopas, antwortete und sprach zu ihm: Bist du der Einzige unter den Fremden in Jerusalem, der nicht weiß, was in diesen Tagen dort geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: Was denn? Sie aber sprachen zu ihm: Das mit Jesus von Nazareth, der ein Prophet war, mächtig in Tat und Wort vor Gott und allem Volk; wie ihn unsre Hohenpriester und Oberen zur Todesstrafe überantwortet und gekreuzigt haben. Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen werde. Und über das alles ist heute der dritte Tag, dass dies geschehen ist."*

So erlebe ich es oft auf Pilgerwegen: Das Leben, wie man es sich ausgemalt und vorgestellt hat, funktioniert nicht oder nicht mehr. Viele Pilgerinnen und Pilger erzählen sich unterwegs, was alles nicht gelang und schildern vor allem die aktuelle Krise oder Situation, in der nichts mehr weiter ging. Nicht immer handelt es sich bei Pilgernden um Menschen in einer spirituellen Krise wie im Emmaustext, oft sind es ganz handfeste biographische Katastrophen, mit denen sie umgehen müssen.

Meine ersten Pilgerschritte dieses Emmausgangs: Ich trete aus der Kirche und suche mir um das Gebäude herum einen Stein, der das Schwere, das Harte und Zerstörende in meinem Leben symbolisieren soll. Ihn nehme ich mit auf meinen Weg, wie ich auch mein inneres Schweres mitnehme. Während ich den Stein in meiner Hand drehe und wende, denke ich darüber nach, was bei mir nicht mehr rund läuft, wie schwer das zu ertragen ist und welches Leid ich erfahren musste.

Mache ich mich mit Gruppen zu einem eintägigen Emmausgang auf, gehe ich davon aus, dass die meisten Mitpilgernden nicht unbedingt eine existentielle Lebenskrise mit sich tragen. Aber auch sie bitte ich, einen Stein zu finden und sich am besten zu zweit einen Teil des Weges darüber zu unterhalten, welche Enttäuschungen sie gerade zu bewältigen haben oder in letzter Zeit hatten. Sollte keine aktuelle biographische Enttäuschung virulent sein, rege ich an, sich über spirituelle Enttäuschungen und Krisen der Vergangenheit zu unterhalten. Denn meiner Erfahrung nach bringen viele Menschen solche Enttäuschungen mit auf Pilgerwege. Oft hatten diese Verletzungen zur Folge, dass man sich von Kirche und oft auch vom Christentum abgewandt hatte. Nicht selten sind kirchliche Repräsentanten und Mitarbeitende der Grund. Das muss nicht immer gleich sexueller Missbrauch sein, oft sind es die kleinen Bemerkungen, in emotionalen Notsituationen gefallen, die große Enttäuschungen, Verbitterung

und Abkehr zur Folge hatten. Ich höre Sätze wie "Unsere Kuchen für's Gemeindefest waren sehr willkommen, aber als unsere Mutter sehr krank war, kam kein Pfarrer zu Besuch" oder "Als unsere Tochter starb, durften wir keinen kleinen Engel auf's Grab stellen, das gehöre sich auf diesem Friedhof nicht, sagte der Geistliche", oder, noch viel früher, "Im Religionsunterricht hab ich so manche Tätze bekommen, von christlicher Nächstenliebe war nichts zu spüren, als der Lehrer mit Kreide nach uns warf."

Derartige verletzenden Erinnerungen können thematisiert werden, wenn sich Menschen auf dem Weg über ihren Stein unterhalten. Es tut dabei gut, wenn der oder die Mitpilgernde Ohr und Herz öffnet, nachfragt und hier oder dort seine Verwunderung, seinen Mitärger ausdrückt, Mitgefühl zeigt. Wichtig ist bei diesem Austausch, dass beide ausreichend Zeit haben, sich zu äußern.

Bin ich wie jetzt allein auf dem Weg, könnte ich in Gedanken vielleicht dem mitgenommenen Stein von meinen spirituellen Enttäuschungen erzählen, vielleicht von der Krise, die entsteht, wenn Kinderglaube nicht mehr trägt und es mir nicht gelungen ist, einen mitwachsenden Glauben zu entwickeln, der nicht an Fragen scheitert wie jener, weshalb Gott all das Leid zulässt.

Der Austausch zu zweit oder das Nachdenken allein, das sich um den Stein dreht, findet an einer Brücke sein Ende. Das Wegsymbol der Brücke greife ich auf, weil ein Weg auf eine andere Seite eröffnet wird. Welche geistige Brücke können wir uns bauen, aus einer Enttäuschung heraus in eine neue Perspektive hinein? Das muss nicht unbedingt willkommen sein, manchmal hat man es sich in seiner spirituellen Krise und Ablehnung sehr bequem gemacht. In diesem Fall will man Stärkendes, Wandelndes, das der aus der Krise erwachsenen Sichtweise nicht entspricht, vielleicht gar nicht hören.

Im Text sprechen die Jünger ab Vers 22 davon:

*"Auch haben uns erschreckt einige Frauen aus unserer Mitte, die sind früh bei dem Grab gewesen, haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben eine Erscheinung von Engeln gesehen, die sagen, er lebe. Und einige von denen, die mit uns waren, gingen hin zum Grab und fanden's so, wie die Frauen sagten; aber ihn sahen sie nicht."*

Die Jünger sprechen von Erschrecken, Unglauben, sie haben sich mit der Verletzung, dem Schmerz, der Katastrophe abgefunden und wollen gar nicht hören, dass es vielleicht doch noch Hoffnung gibt.

Auf der Brücke, ans Geländer gelehnt, kann man darüber nachdenken, in welcher Weise Menschen eine andere Perspektive angeboten hatten, die ich in meiner Verletzung gar nicht hören wollte. Vielleicht wurden Brücken geschlagen, aber sie kamen zur Unzeit oder ich konnte sie nicht annehmen, weil es zunächst nötig gewesen wäre, dass jemand meinen Schmerz sieht und anerkennt.

Im biblischen Text spricht Christus selbst zu den Jüngern und legt das Vergangene für sie in dem Sinne aus, dass die Krise zum Geschehen dazu gehört, ja sogar notwendig ist, damit sich das Heil wirklich vollziehen kann: *"Und er sprach zu ihnen: O ihr Toren, zu trägen Herzens, all dem zu glauben, was die Propheten geredet haben! Musste nicht der Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen? Und er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in allen Schriften von ihm gesagt war."*

In eine Gruppe hinein gebe ich nun den Impuls, sich erneut einen Wegpartner oder eine Wegpartnerin zu suchen, dem oder der man es zutraut, dass er oder sie etwas Stärkendes zu sagen weiß. Immer zwei und zwei gehen gemeinsam, die Anregung ist dabei, jenen Stein, den wir mittragen, zu tauschen und etwas Wertvolles über den Stein der anderen oder des anderen zu sagen. Das neue Gesprächsgegenüber weiß noch nichts von der Vorgeschichte, kann also ganz unvoreingenommen über den Stein sprechen, beispielsweise die interessante Farbe bemerken, die Wärme des Steins spüren, die interessante Form, die beeindruckende Musterung bewundern. Der oder die Zuhörende hat die Aufgabe, diese Sichtweise, die nicht die eigene ist und sein kann, zu hören und, wenn möglich, in eigenen Worten zu wiederholen. "Du findest also, diese scharfe Abbruchkante mache den Stein besonders interessant, an dieser Stelle könne man sich gut reiben" könnte beispielsweise ein Satz sein.

Bin ich wie heute allein unterwegs, probiere ich aus, wie mein Stein aussieht und sich verändert, wenn ich ihn in einem Brunnen oder an einem Bach wasche, zur Not tut es auch etwas Wasser aus der Trinkflasche. Was kann ich Neues, Überraschendes oder gar Schönes an meinem Stein entdecken? Erfahrungsgemäß ist dieser Teil des Pilgertages ein dichter, deshalb darf er sich auf ein längeres Wegstück ausdehnen, damit die Gedanken sacken können und die Seele den Prozess mitvollzieht.

Der Weg führt mich oder uns an einen Rastplatz. Es ist ruhig hier und ausreichend Platz, sich zu setzen. Auf Bänken, Baumstämmen, im Gras. Aus meinem Rucksack hole ich Brot und Weintrauben. Ich lese die nächsten Zeilen des biblischen Textes ab Vers 28:

*"Und sie kamen nahe an das Dorf, wo sie hingingen. Und er stellte sich, als wollte er weitergehen. Und sie nötigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, als er mit ihnen zu Tisch saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen untereinander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?"*

Ich esse Brot und Trauben. Ich breche bewusst und achtsam etwas Brot vom Laib, führe es zum Mund, spreche die Worte "Für mich." und esse. Danach

greife ich zu den Trauben. Ich nehme eine besonders leckere Beere in die Hände, sage "Für mich" und esse sie. Einige Minuten genieße ich die Speisen und schließe das Mahl mit "Christus möge mit mir sein." Auf meinem nächsten Wegstück mache ich mir meine Empfindungen angesichts des Vergegenwärtigungsmahls bewusst. "Brannte mein Herz? Oder was habe ich gefühlt?"

Auf unserem Pilgerweg nähern wir uns allmählich dem Ziel unseres Weges. Es ist der zentrale Platz einer Stadt, im Idealfall gibt es einen plätschernden Brunnen. Lebendiges Wasser! Wir beglückwünschen uns, dass wir das Ziel der kleinen Pilgerreise erreicht haben. Mit dem frischen Wasser benetze ich Gesicht und Hände. Nun nehme ich meinen Stein hervor, verabschiede mich von ihm und lasse ihn in den Brunnen fallen. Er ist nicht weg, so wie das Schwere nicht weg ist. Aber der Stein ist hier gut aufgehoben. Sollte es nicht möglich sein, die Steine in den Brunnen zu legen, werden sie noch einmal gewaschen und an den Rand der Brunnenumfassung gelegt. Ich lese die letzten drei Verse des Textes aus dem Lukasevangelium:

*"Und sie standen auf zu derselben Stunde, kehrten zurück nach Jerusalem und fanden die Elf versammelt und die bei ihnen waren; die sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und dem Simon erschienen. Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war und wie er von ihnen erkannt wurde, da er das Brot brach."*

Ich befeuchte meinen Daumen und male mir selbst ein Wasserkreuz auf die Stirn.

Ich gehe gesegnet.

Nach Hause und in die Zeit nach Ostern.



Der Text ist ein gekürzter Auszug des gleichnamigen Kapitels im Buch „Pilgern quer durch’s Jahr – 12 Wege für die Seele“ (Claudiusverlag 2019) von Michael Kaminski.

Der Autor ist evangelischer Religionspädagoge, aktiv als Pilgerreferent im Spirituellen Zentrum St. Martin in München und als Studienleiter in der Evangelischen Stadtakademie München

Kontakt: [kaminski@pilgern-muenchen.de](mailto:kaminski@pilgern-muenchen.de)